

Wenn Helden zu Problemen werden.

Hindenburg und Ludendorff
als Ehrenmitglieder akademischer Verbände

von

Harald Lönnecker

Frankfurt am Main 2003

*Dateiabruf unter
www.burschenschaft.de*

Wenn Helden zu Problemen werden. Hindenburg und Ludendorff als Ehrenmitglieder akademischer Verbände*

von

Harald Lönnecker

Von Reichspräsident und Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (1847–1934) ist bekannt, daß er in den zwanziger Jahren die Ehrenmitgliedschaft mehrerer akademischer Verbände annahm. Meist wird in diesem Zusammenhang das Jahr 1921 und das Corps Montania Freiberg im Weinheimer Senioren-Convent (WSC), gegründet als Erzgebirgische Landsmannschaft am 3. Nov. 1798, Corps seit dem 25. März 1821, genannt.¹ Hindenburg war aber auch Ehrenmitglied des Vertreter-Convents (VC) der Turnerschaften, des Kyffhäuserverbandes (KV) und der Deutschen Sängerschaft (DS).²

Näheres ist kaum zu erfahren, denn der militärische Nachlaß Hindenburgs im Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg i. Br. enthält keine Hinweise³ und über den persönlichen wacht nach wie vor die Familie. Ebenso ist es bei Hindenburgs Generalquartiermeister Erich Ludendorff (1865–1937), gleichfalls vielfaches Ehrenmitglied.⁴ Aus der Literatur lassen sich keine Hinweise gewinnen.⁵ Auch im Göttinger DS-Archiv fehlen sämtliche Akten zu beiden,

* Zuerst in: Friedhelm Golücke, Peter Krause, Wolfgang Gottwald, Klaus Gerstein, Harald Lönnecker (Hg.), GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Bd. 6, Köln 2002 [2003], S. 30–41.

¹ Generalfeldmarschall von Hindenburg. Ehrenbursche des Corps Montania (WSC), in: Der Convent 29 (1978), S. 111. Zu Montania: Paulgerhard Gladen, Geschichte der studentischen Korporationsverbände, Bd. 1 (= Die schlagenden Verbände. Stand Pfingsten 1981), Würzburg 1981, S. 50, 51, 53, 57. Wilhelm Fabricius, Die deutschen Corps. Eine historische Darstellung der Entwicklung des studentischen Verbindungswesens in Deutschland bis 1815, der Corps bis in die Gegenwart, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1926, S. 434 f.

² Max Mueller, Geschichte des Vertreter-Conventes (VC), Verbandes der Turnerschaften auf den deutschen Hochschulen 1872–1938, bearb. v. Werner Rust und Eberhard Düntsch, Stuttgart 1972 (= Historia Academica des Coburger Convents der akademischen Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen. Schriftenreihe des CC/AHCC in Verbindung mit der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC, Heft 11), S. 28. Marc Zirlewagen, Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1996. Gedruckt: Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik, Köln 1999 (= GDS-Archiv, Beiheft 6), S. 48 f. Michael Doeberl, Otto Scheel, Wilhelm Schlink, Hans Sperl, Eduard Spranger, Hans Bitter, Paul Frank (Hg.), Das akademische Deutschland, 4 Bde. und ein Registerband, dieser bearb. v. Alfred Bienengraber, Berlin 1930–1931, hier Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 842.

³ Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg i. Br., Nachlaß 429: Paul von Hindenburg.

⁴ Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg i. Br., Nachlaß 77: Erich Ludendorff. Auch im Haus Ludendorff, Ludendorff-Gedenkstätte in Tutzing, finden sich keine Nachweise.

⁵ Zuletzt: Erich Marcks, Hindenburg. Feldmarschall und Reichspräsident, Göttingen 1963 (= Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 32). Walther Hubatsch (Hg.), Hindenburg und der Staat. Aus den Papieren des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von 1878 bis 1934, Göttingen 1966. Andreas Dorpalen, Hindenburg in der Geschichte der Weimarer Republik, Berlin 1966. Wolfgang Ruge, Hindenburg. Portrait eines Militaristen, 3. Aufl. Berlin 1977. Werner Maser, Hindenburg. Eine politische Biographie, Rastatt 1989. Walther Rauscher, Hindenburg. Feldmarschall und Reichspräsident, Wien 1997. Wolfgang Venohr, Ludendorff. Legende und Wirklichkeit, Berlin, Frankfurt a. M. 1993. Franz Uhle-Wettler, Erich Ludendorff in seiner Zeit. Soldat,

obwohl sie den erhaltenen Aktenverzeichnisse von 1923 bis 1932 zu Folge vorhanden sein müßten.⁶ Wahrscheinlich sind sie noch vor der Abgabe ins Reichsarchiv Potsdam Mitte der dreißiger Jahre entfernt worden. Sicher ist das aber keineswegs.

Trotzdem: Warum und wie wurden die Feldherren Ehrenmitglieder? Und warum gab es Probleme mit ihnen, die im Falle Ludendorffs sogar zu seinem Austritt führten?

Zu beider Freundeskreis gehörte General d. Inf. Dr. Hermann von Kuhl (1856–1958). Er war Ostern 1875 bei der Sängerschaft St. Pauli Leipzig aktiv geworden und sang 1. Baß, doch sagte ihm das Studium der Philosophie, Klassischen Philologie, Germanistik und Vergleichenden Sprachwissenschaft in Leipzig, Tübingen, Berlin und Marburg nicht zu, obwohl er es 1878 mit der Dissertation „De Saliorum carminibus“ abschloß. Er wechselte in den aktiven Militärdienst und trat ins 5. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53 ein, das in Aachen und Jülich stand. Weitere Stationen waren das Bezirkskommando Wesel, das Grenadier-Regiment Nr. 3 in Königsberg, die Kriegsakademie und der Große Generalstab in Berlin. 1913 in den Adelsstand erhoben, war Kuhl 1914 Generalstabschef des Armeeoberkommandos 1, das in der entscheidenden Westoperation die äußerste Armee des rechten Flügels führte, womit der Schlieffen-Schüler an einer der wichtigsten Stellen der Angriffsfront stand. Kuhls Rolle in der Krise der Marneschlacht ist umstritten. Im Dezember 1915 wurde er Generalstabschef der 1. Armee im Osten, dann Generalstabschef der 6. Armee bzw. im August 1916 der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern an der Westfront. Kuhl erhielt die höchste preußisch-deutsche Kriegsauszeichnung, den Pour-le-mérite mit Eichenlaub, für die von ihm geleitete Abwehrschlacht an der Somme im Herbst 1916. Die Rückführung seiner Heeresgruppe in die Siegfriedstellung im Frühjahr 1917, die Frühjahrsoffensive 1918 und die Abwehrkämpfe ab Jahresmitte wurden wesentlich von ihm mitgeplant und befehligt.⁷

In allen seinen Dienststellungen arbeitete Kuhl eng mit Hindenburg und dessen Generalstabschef bzw. Generalquartiermeister Ludendorff zusammen, die mit der 8. Armee 1914 bei Tannenberg und an den Masurischen Seen die

Strategie, Revolutionär – eine Neubewertung, Berg 1995. Ich danke Herrn Generalleutnant a. D. Dr. Franz Uhle-Wettler für erteilte Auskünfte.

⁶ DS-Archiv Göttingen (zit.: DS-Archiv) 2.1. 95: Aktenverzeichnisse 1923–1932.

⁷ Jürgen Brinkmann, Die Ritter des Ordens Pour-le-mérite. 1914–1918, Hannover 1982, o. S. „Hermann von Kuhl“. Karl Friedrich Hildebrand, Christian Zweng, Die Ritter des Ordens Pour le Mérite, Teil 1: 1740–1918, Osnabrück 1998, „Hermann von Kuhl“. Zur Person: Deutsche Sängerschaft (zit.: DS) 6 (1931), S. 311. [Leipziger] Pauliner-Zeitung 11 (1936), S. 215–218. DS 1 (1952), S. 13–14. Der Altsängerschaftertag am 1. Juni 1952 ernannte Kuhl zum Ehrenmitglied der DS. DS 3 (1952), S. 81. Wilhelm Henke, General der Infanterie Dr. phil. Hermann von Kuhl. Zu seinem 75. Doktorjubiläum, in: Der Convent 4 (1953), S. 73–74. Hanns Möller-Witten, Ein Leben von 100 Jahren. Festschrift zum Geburtstag (2. 11. 1956) des Generals der Infanterie a. D. Dr. phil. Hermann von Kuhl. Ritter höchster Orden. AH der Leipziger Universitätssängerschaft zu St. Pauli in Mainz, Berlin, Frankfurt a. M. o. J. (1956). Der Nachruf: Wilhelm Nilges, AH General Dr. Hermann von Kuhl ging heim, in: DS 1 (1959), S. 9–11. Richard Kötzschke, Geschichte der Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli in Leipzig 1822–1922, Leipzig 1922, S. 480, 529 f. Ders., Geschichte des deutschen Männergesanges, hauptsächlich des Vereinswesens, Dresden o. J. (1926), S. 302. Vgl. DS 1 (1956), S. 8 f. DS 4 (1956), S. 363–365.

russischen Armeen vernichtend schlugen – was ihren Mythos begründete.⁸ Ludendorff sagt über Kuhl und seine Heeresgruppe in seinen „Kriegserinnerungen“: „Ihr umsichtiger und ungemein fleißiger Generalstabschef, General v. Kuhl, war ein alter Jugendbekannter von mir; ich konnte seine Ruhe auch in schweren Lagen bewundern.“⁹

Hindenburg war seit November 1914 als Oberbefehlshaber Ost direkter Vorgesetzter Kuhls, was er auch als Chef der Obersten Heeresleitung ab August 1916 blieb. Als Ludendorff im Oktober 1918 als Generalquartiermeister zurücktrat, war Kuhl als sein Nachfolger im Gespräch. Der militärschriftstellerisch begabte,¹⁰ im Januar 1919 entlassene Offizier veröffentlichte in den zwanziger Jahren mehrere Bücher – 1920 „Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges“, 1921 „Der Marnefeldzug 1914“, 1923 „Entstehung, Durchführung und Zusammenbruch der Offensive 1918“, 1929 „Der Weltkrieg 1914–1918. Dem deutschen Volke dargestellt“ –, in denen er die Kriegführung der Obersten Heeresleitung verteidigte.¹¹ Regelmäßig hielt er Vorträge für seine Sängerschaft oder veröffentlichte zu militärischen Themen in der „Pauliner-Zeitung“.¹² Seine schriftstellerische Tätigkeit brachte Kuhl 1925 nicht nur die Friedensklasse des Ordens Pour-le-mérite ein, was außer ihm nur Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke d. Ä. widerfuhr. Er war auch seit 1924 Mitglied der die deutsche Sicht der Weltkriegsgeschichte maßgeblich prägenden Historischen Kommission des Reichsarchivs,¹³ wirkte als militärtheoretischer Sachverständiger und wurde im vierten Unterausschuß des Untersuchungsausschusses des Reichstags zu Kriegsausbruch, Kriegsverlauf

⁸ Hermann von Kuhl, Der Feldherr Ludendorff, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 5 (1935), S. 96–100. Ludendorffs von Kuhl verfaßter Nachruf: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 1 (1938), S. 1.

⁹ Erich Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914–1918, Berlin 1919, S. 16. Ausdrücklich würdigt Ludendorff Kuhls „eiserne Nerven“. Ebd., S. 209, 216, 217, 322, 389 f., 394, 547, 561.

¹⁰ Bereits 1902 erschien Kuhls erste größere Publikation, eine Arbeit über den Italienfeldzug Napoleons von 1796: Bonapartes erster Feldzug 1796, der Ausgangspunkt moderner Kriegführung, Berlin 1902. Nachdem er im Sommer 1913 eine Brigade führte, wurde Kuhl im Großen Generalstab Oberquartiermeister V, dem die kriegsgeschichtlichen Abteilungen unterstanden. Dies war nach Kuhls eigenem Bekunden seine liebste Dienststellung gewesen. DS 6 (1931), S. 311. [Leipziger] Pauliner-Zeitung 11 (1936), S. 215 f.

¹¹ Ein Verzeichnis der Werke Kuhls: Wehrwissenschaftliche Rundschau 11 (1956), S. 595–610.

¹² Hermann von Kuhl, Militärpolitische Lehren des Weltkrieges, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 1 (1927), S. 2. Ders., Die Marneschlacht. In der Geschichte und in der Dichtung, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 6 (1933), S. 101–105. Ders., Die Schlacht bei Tannenberg, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 10 (1933), S. 171–172. Ders., Der erste Gasangriff im Westen, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 6 (1936), S. 128–132. Ders., Die Hölle von Verdun, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 9 (1936), S. 164–170. Ders., Der Angriffsplan gegen Verdun, in: [Leipziger] Pauliner-Zeitung 10 (1936), S. 189–201, [Leipziger] Pauliner-Zeitung 11 (1936), S. 219–230, [Leipziger] Pauliner-Zeitung 12 (1936), S. 250–267. Ders., Die Hungerblockade, in: Mitteilungen der Kameradschaft und Altherrenschaft „Theodor Körner“ [= St. Pauli Leipzig] 10/11 (1939), S. 203–210.

¹³ Oberstleutnant a. D. Prof. Wolfgang Foerster, Präsident der Forschungsanstalt für Heeres- und Kriegsgeschichte, war ein Schüler Kuhls. Helmut Otto, Das ehemalige Reichsarchiv. Streiflichter seiner Geschichte und der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Ersten Weltkrieges, in: Bernhard R. Kroener (Hg.), Potsdam. Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte, Frankfurt a. M., Berlin 1993, S. 421–434. Vgl. Richard Brühl, Militärgeschichte und Kriegspolitik. Zur Militärgeschichtsschreibung des preußisch-deutschen Generalstabes 1816–1945, Berlin 1973.

und Kriegsende gehört.¹⁴ Das sollte Rückwirkungen auf die Sängerschaften haben.

Dem DS-Bundestag 1921 lag ein Antrag St. Pauli Leipzigs vor, Hindenburg und Ludendorff die Ehrenmitgliedschaft des Verbandes Deutscher Sängerschaften (VDS) – so der Name der DS bis 1922 – zu verleihen.¹⁵ Wenn Kuhl, der wie sein 1914 bei der Sängerschaft Alania Berlin aktiv gewordener Sohn Hermann¹⁶ stets regen Anteil am sängerschaftlichen Leben nahm, den Antrag nicht einbrachte, so hat er ihn doch mindestens stark befürwortet. Der Bundestag faßte „begeistert“ einen entsprechenden Beschluß, nach dem zunächst aber die Einverständniserklärungen der einzelnen Sängerschaften eingeholt werden sollten. Diese lagen nach kurzer Zeit vor und der außerordentliche Bundestag in Halle a. d. Saale am 18. Dez. 1921 trug beiden die Ehrenmitgliedschaft durch Verleihung des Bandes der präsidierenden Sängerschaft Salia Halle an.¹⁷ Hindenburg und Ludendorff zeigten sich „sehr geehrt“. Daraufhin wurde Salias Band im Sommersemester 1922 an den in Tutzing bei München wohnenden Ludendorff von den Chargen der Münchner Sängerschaft Alt-Wittelsbach, an Hindenburg durch den Bundesvorsitzer, Amtsrichter Joseph-Ernst Glogowski (Arion Leipzig, Salia Halle, Saxo-Thuringia Würzburg, Altpreußen Königsberg, Franconia Hannover, Rhenania Frankfurt), und eine Chargenabordnung verliehen. „Beide hochverehrten Ehrenmitglieder sagten in ihrer Dankesrede, daß sie um so lieber die

¹⁴ Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß und seine Unterausschüsse wurden am 21. Aug. 1919 ins Leben gerufen, bestanden bis 1933 und sollten die Gründe für den Kriegsausbruch 1914, die Kriegszielpolitik, die Friedensmöglichkeiten während des Krieges und die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Herbst 1918 untersuchen. Eugen Fischer-Baling, Der Untersuchungsausschuß für die Schuldfragen des Ersten Weltkrieges, in: Alfred Herrmann (Hg.), Aus Geschichte und Politik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ludwig Bergsträsser, Düsseldorf 1954, S. 117–137. Vgl. DS 6 (1958), S. 306. Grundlegend und mit zahlreichen Nennungen Kuhls: Albrecht Philipp (Hg.), Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstags 1919–1930. Verhandlungen, Gutachten, Urkunden. Vierte Reihe: Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918, 12 Bde., Berlin 1925–1930.

¹⁵ DS-Archiv 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 19.–21. Mai 1921. Joseph-Ernst Glogowski, Innere Angelegenheiten. Bericht des Bundesvorstandes über das Bundesjahr 1921–22, in: Akademische Sängerezeitung (zit.: ASZ) 3 (1922), S. 61–62. [Ludwig] Fuhrmann, Von den Bundestagen in Weimar vom 18. bis 21. Mai 1921, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 31 (1921/22), S. 37 f. Kötzschke, St. Pauli (wie Anm. 7), S. 537.

¹⁶ Hermann von Kuhl (1895–1925) studierte Jura und war 1914–1918 Kriegsteilnehmer. Von seinen schweren Verwundungen scheint er sich nie wieder richtig erholt zu haben. Seine 1890 geborene Schwester Hilda war Studienrätin und spielte eine gewisse Rolle in der Berliner Jugendbewegung. Möller-Witten, Hermann von Kuhl (wie Anm. 7), S. 52. Ein Neffe des Generals war der Sänger (lyrischer Bariton) Heinrich Schlusnus (1888–1952), ein Ehrenmitglied der Sängerschaft Rhenania Frankfurt. Er studierte in Frankfurt a. M. und Berlin, war 1915–1917 am Opernhaus Nürnberg tätig, 1917–1945 an der Berliner Staatsoper. Schlusnus war einer der gefeiertsten Sänger seiner Zeit, auch als Konzert- und Liedsänger. Nach 1945 lebte er gemeinsam mit seinem Onkel in seinem Haus in Frankfurt. Möller-Witten, ebd., S. 48. Wilibald Gurlitt (Hg.), Riemann. Musik-Lexikon, 5 Bde., 12. Aufl. Mainz 1959–1975 (Personenteil: 2 Bde. Mainz 1959, 1961 fortgeführt und hg. v. Hans Heinrich Eggebrecht, 2 Ergbde. Mainz 1972 und 1975, diese hg. v. Carl Dahlhaus, Sachteil: Mainz 1967), hier 1961, S. 609; 1975, S. 581.

¹⁷ Salia Halle verlieh als „derzeit präsidierende Sängerschaft diesen hochverehrten Führern des deutschen Volkes das Band und ernannte sie zu ihren Ehren-Alten-Herren“. DS-Archiv 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, aoBT v. 18. Dez. 1921 in Halle a. d. Saale, BT v. 8.–10. Juni 1922. Alfred Wolffgramm (Bearb.), Kleines Handbuch der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC), Berlin 1979, S. V nennt für dieses Datum bereits die Ernennung. Ebenso: Zeittafel V, in: DS 4 (1956), S. 400.

Ehrenmitgliedschaft des Verbandes annehmen, da unser Verband auf Grund unseres Gesangesprinzipes besonders berufen sei, an der Einigung und dem Wiederaufbau Deutschlands mitzuwirken.“¹⁸ Ludendorff schrieb dem Bundesvorstand: „Ich nehme die Ehrenmitgliedschaft dankend an und tue das um so lieber, als ich dem deutschen Liede einen wichtigen Platz in dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes einräume. Allerdings tragen unsere Lieder, die aus anderen Zeiten stammen, nicht unserer Lage Rechnung. Es fehlt noch das Singen und Sagen von den Heldentagen des Weltkriegs. Ich würde es begrüßen, wenn der W.V.d.S. [Weimarer Verband Deutscher Sängerschaften, d. Verf.] da führend eingreifen würde ... Mit treudeutschem Gruß! Ludendorff“.¹⁹ Seit 1922 veranstalteten die Sängerschaften zum Geburtstag der Ehrenmitglieder eine besondere Feier.²⁰

Wenn auch Kuhl die Beziehungen zwischen Sängerschaften und den beiden Generalen gefördert haben mag, so ist seine Urheberschaft doch nicht gänzlich sicher, da auch der Staatssekretär im Reichspräsidentenamt Otto Meissner – Alter Herr der Straßburger Burschenschaft Germania zu Frankfurt in der DB – stets ein offenes Ohr für die Anliegen der Korporationsverbände hatte.²¹ Der Hindenburg über Jahre Tag für Tag vortragende Reichspressechef, Ministerialdirektor Dr. Walter Zechlin, später deutscher Gesandter in Mexiko, war Alter Herr der Sängerschaft Fridericiana Halle, ebenso sein Bruder, der Generalkonsul in Leningrad und spätere Gesandte in Litauen.²²

Hindenburg stand bei den Verbindungen als Feldherr des Ersten Weltkrieges in hohem Ansehen. Sein Alterssitz war Hannover und die dort ansässige Sängerschaft Franconia zählte ihn seit 1921 zu ihren Ehrenmitgliedern.²³ Hindenburgs Haus in der Seelhorststraße 32 war ein „nationaler Wallfahrtsort“. Er war Ehrendoktor der beiden Hannoverschen Hochschulen, zeigte sich oft bei den Rektoratsübergaben und war „der

¹⁸ DS-Archiv 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, aoBT v. 18. Dez. 1921 in Halle a. d. Saale, BT v. 8.–10. Juni 1922. Glogowski, Innere Angelegenheiten (wie Anm. 15), S. 61. Ders., Deutsche Sängerschaft (Weim. C.C.), in: Michael Doeberl u. a. (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 377–386, hier S. 386. ASZ 5 (1922), S. 109. Wilhelm von Quillfeldt (Bearb.), Handbuch der „Deutschen Sängerschaft“ (Weimarer C.C.), hg. v. Kunstrat der D.S., Dresden 1928, S. 85. Horst Grimm, Leo Besser-Walzel, Die Corporationen. Handbuch zu Geschichte, Daten, Fakten, Personen, Frankfurt a. M. 1986, S. 297. Köttschke, Männergesang (wie Anm. 7), S. 202.

¹⁹ Köttschke, St. Pauli (wie Anm. 7), S. 537, 579.

²⁰ Zur „Hindenburgfeier“ 1927: DS 9/10 (1927), o. S.

²¹ Meissner war vom Wintersemester 1898/99 bis zum Wintersemester 1901/02 aktiv. Bernhard Gaster, Die Straßburger Burschenschaft Germania 1880–1930, Wolfenbüttel 1930, S. 157, 190, 217. Meissners Nachruf: Burschenschaftliche Blätter 10 (1953), S. 319–320. In seiner Autobiographie „Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg, Hitler“ geht Meissner nur am Rande auf die Korporationen ein. Siehe auch die 1998 in Kassel angenommene Dissertation von Klaus-Dieter Weber, Das Büro des Reichspräsidenten 1919–1934. Eine politisch-administrative Institution in Kontinuität und Wandel, Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2001 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 891).

²² Walter Zechlin, Fröhliche Lebensfahrt. Diplomatische und undiplomatische Erinnerungen, Stuttgart, Berlin 1936. Ders., Pressechef bei Ebert, Hindenburg und Kopf. Erlebnisse eines Pressechefs und Diplomaten, Hannover 1956.

²³ Es wird auch angegeben, Hindenburg sei bereits im Dezember 1920 Ehrenmitglied Franconias geworden. Glogowski, Deutsche Sängerschaft (wie Anm. 18), S. 386. ASZ 5 (1922), S. 109.

vergötterte Liebling der Studentenschaft“, die in ihm nach 1925 niemals den Reichspräsidenten, sondern stets den Feldherrn sah.²⁴ Die Sängerschaft Gothia Graz führte 1929 eine Sängerschaft auf sein Gut Neudeck durch und wurde vom „Retter Ostpreußens“ empfangen.²⁵

Eine Mißstimmung trat nur 1932 in der „Hamann-Affäre“ auf. 1925 war Hindenburg mit Unterstützung konservativer und nationaler Kräfte zum Reichspräsidenten gewählt worden. An seine Wahl knüpften sich vage autoritäre Hoffnungen,²⁶ die der sich strikt an die Verfassung haltende Feldmarschall nicht erfüllen konnte und wollte. Sieben Jahre später, zur anstehenden Neuwahl, hatten Hindenburgs frühere Anhänger sich daher weitgehend von ihm abgewandt. SPD und Zentrum waren jetzt für ihn, weil sie in ihm den Garanten von Recht und Verfassung gegen Hitler sahen. Hindenburg selbst stand vor verkehrten Fronten. Diejenigen, denen er sich nach Herkunft, Denken und tieferen Neigungen zugehörig fühlte, formierten sich gegen ihn, einstige Gegner sammelten sich im „Hindenburg-Ausschuss“ und warben für seine Wiederwahl.²⁷ Die Konstellation bereitete der DS Probleme, wurde sie doch zwischen der Loyalität zu ihrem Ehrenmitglied und ihrem Antirepublikanismus hin und her gerissen. So in die Zwickmühle geraten, verzichtete die DS auf jede offizielle Äußerung, geriet aber in Erklärungsnot gegenüber Burschenschaften und Landsmannschaften, als der Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hamann (St. Pauli Leipzig, Alania Berlin) die Petition des Hindenburgausschusses zur Reichspräsidentenwahl unterzeichnete, dies öffentlich kundtat und weitere Sängerschafter zur Unterschrift aufforderte. Vor allem die Berliner Sängerschaften und die in Halle wandten sich gegen Hamann und forderten seine Bestrafung und seinen Ausschluß, während andere ihn unterstützten und „Treue um Treue“ anmahnten. Bevor der Streit eskalieren konnte, leitete das DS-Hauptauschuß-Mitglied Studienrat Rudolf Wilhelm (Arion Leipzig), zugleich Vorsitzender des Verbandes Alter Sängerschafter (VAS), ein Ehrengerichtsverfahren ein. Wilhelm war an einer Beruhigung der Lage

²⁴ Hindenburg war Ehrendoktor aller deutschen Technischen Hochschulen. Michael Schimanski, Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus, Diss. med. vet. Hannover 1997, S. 42–48 zu „Hindenburg als Identifikationsfigur“ der Studenten. Anlässlich Hindenburgs Tod am 2. Aug. 1934 trug die DS erstmals und einmalig vierzehn Tage Verbandstrauer. DS-Archiv 1.1.1. 8: Rundschreiben bzw. Führerbrief der Nachrichtenstelle der DS, Rundschreiben v. 23. Aug. 1934.

²⁵ Eine Abbildung des Empfangs der Grazer Gothen bei Hindenburg: DS 9 (1929), Vorsatz.

²⁶ Die Wahl erschien vielen als „ein befreiender Frühlingssonnenschein: Der Namen H i n d e n b u r g als Reichspräsident, Hoffnung gebend, daß in Erfüllung gehe unser aller Wunsch und Wille: Ein einiges, freies Alldeutschland!“ Johannes Hohlfeld, Eine großdeutsche Sängerschaft nach Österreich. Die Reise des Neuen Leipziger Männergesangvereins vom 18. bis 30. April 1925 nach der Ost- und Südmark, Leipzig 1925, S. 65. Hervorhebung im Original. Vgl. ders., Hindenburg-Rede zum Semesterschluß-Kommers im Juli 1927, in: [Leipziger] Arionen-Zeitung 37 (1927), S. 147–149.

²⁷ Peter Fritzsche, Presidential Victory and Popular Festivity in Weimar Germany: Hindenburg's 1925 Election, in: Central European History 23 (1990), S. 205–224. Jürgen W. Falter, The Two Hindenburg Elections of 1925 and 1932. A Total Reversal of Voter Coalitions, in: Central European History 23 (1990), S. 225–241. Erich Matthias, Hindenburg zwischen den Fronten. Zur Vorgeschichte der Reichspräsidentenwahlen von 1932, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 8 (1960), S. 76–84. Volker R. Berghahn, Die Harzburger Front und die Kandidatur Hindenburgs für die Präsidentenwahlen 1932, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 13 (1965), S. 64–82.

interessiert, wozu die gewählte Form ihm die beste Handhabe bot. Er verschleppte die Untersuchung und verwies beide Seiten bei Nachfragen auf das schwebende Verfahren, darauf vertrauend, daß nach einiger Zeit die Angelegenheit in Vergessenheit geraten würde. Er irrte sich nicht, denn im Sommersemester 1933 sprach niemand mehr von Hamann.²⁸ Hindenburg scheint von der ganzen Affäre nichts erfahren zu haben.

Die Popularität Hindenburgs traf bei Ludendorff nicht unbedingt zu. Seit Beginn der zwanziger Jahre engagierten er und seine Frau Mathilde sich in den „völkischen Verbänden“ vor allem Bayerns: dem Bund Oberland, der frühen NSDAP, die ihn gemeinsam mit völkischen Gruppen 1924 in den Reichstag brachte, und zahlreichen anderen Splittergruppen. Hier stieß Ludendorff wieder auf seinen Verteidiger in den Untersuchungsausschüssen des Reichstags, den auch Kuhl näher bekannten Rechtsanwalt Dr. Walter Luetgebrune aus Hannover, ein Alter Herr der Sängerschaft Zollern Tübingen. Luetgebrune war eine Berühmtheit als Verteidiger rechtsgerichteter Täter, galt als „Ludendorff-Verehrer“, war bekannt für seinen „völkischen Nationalismus und Antisemitismus“ und hatte Ludendorff 1920/21 vor dem Reichstag, im Prozeß nach dem mißglückten November-Putsch von 1923 und in den auf Beleidigungsklagen beruhenden „Freimaurer-Prozessen“ 1928 „herausgehauen“. Außerdem soll Ludendorff ihn an Hindenburg empfohlen haben, der Luetgebrune in privaten juristischen Fragen konsultierte. Auch daher rührte wahrscheinlich der nähere Kontakt zur Sängerschaft.²⁹

Luetgebrune war ein engagierter Sängerschafter seit der Jahrhundertwende und hatte etwa an der Ausarbeitung der Satzung und Geschäftsordnung des Meißner Chargierten-Convents (MCC), eines DS-Vorläuferverbands, regen Anteil.³⁰ Bekannt geworden war Luetgebrune als Verteidiger der Mechterstädt-Angeklagten,³¹ der Rathenau-Mörder³² und der

²⁸ DS-Archiv 2.1. 82: Studienrat Rudolf Wilhelm, Dresden, Vorsitzender des VAS, Organisatorische Angelegenheiten der VAS, Sept. 1932–Juni 1933, Schreiben v. 13. April 1933 und Anlagen. – Hamann (1879–1961) war 1913–1949 Professor in Marburg, wo er das Forschungsinstitut für Kunstgeschichte gründete und eine umfassende kunstgeschichtliche Photographiensammlung aufbaute. 1950 erhielt er den Nationalpreis der DDR. Auskunft des Kunstgeschichtlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg v. 17. April 1997. Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz. Teil 1: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, Teil 2: Die Kapitulation der hohen Schulen, München, London, New York, Paris 1991 und 1992, hier 1, S. 188; 2/II, S. 542.

²⁹ Franz Frhr. Karg von Bebenburg (Hg.), Erich Ludendorff. Meine Lebenserinnerungen von 1926 bis 1933, Bd. II: Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter Deutscher Volksschöpfung, Stuttgart 1951, S. 144. Dort spricht Ludendorff von „meinem Rechtsbeistand aus dem völkischen Prozeß in München, Herrn Dr. Luetgebrune [sic]“. Vgl. ebd., S. 162 f., 176 f. Paul Ssymank, Geschichte der Sängerschaft Zollern Tübingen, o. O. 1939, S. 23. Siehe auch: Bruno Thoss, Der Ludendorff-Kreis 1919–1923. München als Zentrum der mitteleuropäischen Gegenrevolution zwischen Revolution und Hitler-Putsch, München 1978 (= *Miscellanea Bavarica Monacensio*, Bd. 78).

³⁰ Bundesbericht, in: Bundesorgan des M.C.C. 6 (1901), S. 68.

³¹ Wolfgang Zorn, Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918–1931, in: Wolfgang Klötzer (Hg.), Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223–307, hier 257 f. über den „Fall Mechterstädt“: Das Marburger Studentenkorps erschöß im Frühjahr 1920 fünfzehn als Rädelsführer gefangengenommene Arbeiter „auf der Flucht“. Die beteiligten Studenten wurden vom Schwurgericht Kassel freigesprochen. Der Fall zog die „Empörung ... der gesamten Arbeiterschaft“ nach sich und belastete das Verhältnis zwischen Studentenschaft

Verleumder des Reichspräsidenten Friedrich Ebert, in den Prozessen um Fememörder und Schwarze Reichswehr³³ sowie als juristischer Beistand und erster Historiograph der schleswig-holsteinischen Landvolkbewegung.³⁴ Vor dem Krieg eher nationalliberal, unterhielt Luetgebrune seit 1918 Beziehungen zu völkischen Zirkeln um Johannes Müller,³⁵ zählte Ernst von Salomon zu seinen Freunden und seit 1927 Alfred Rosenberg (Corps Rubonia Riga). Luetgebrune genoß hohes Ansehen „als Redner auf politischen Versammlungen und als Kommentator in der nationalistischen Presse“. Später war er Rechtsberater der Obersten SA-Führung,³⁶ verschwand aber nach der Röh-

und republikanischem Staat schwer. Herbert Kater, Das Marburger Studentenkorps 1920, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 34 (1989), S. 185–195. Helmut Poppelbaum, Wolfgang Brüning, Winold Vogt, Philipp Schütz, Die Ereignisse von Mechterstädt in ihrem zeitgeschichtlichen Zusammenhang, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 38 (1993), S. 155–200. Hans Peter Bleuel, Ernst Klinnert, Deutsche Studenten auf dem Weg ins Dritte Reich. Ideologien, Programme, Aktionen 1918–1935, Gütersloh 1967, S. 72–78. Die beiden wohl besten Untersuchungen zum „Fall Mechterstädt“: Hellmut Seier, Radikalisierung und Reform als Probleme der Universität Marburg 1918–1933, in: Academia Marburgensis. Beiträge zur Geschichte der Philipps-Universität Marburg 1 (1977), S. 303–352, hier S. 311 f. Peter Krüger, Anne C. Nagel (Hg.), Mechterstädt – 25. 3. 1920. Skandal in der Frühphase der Weimarer Republik, Berlin 1996, 2. Aufl. Münster 1997 (= Studien zur Weimarer Geschichte, Bd. 3). Vgl. Helma Brunk, Die Entwicklung der Deutschen Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Eine Analyse, Diss. phil. Mainz 1996, S. 107, 109–120 (als Druck: Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, München 1999).

³² Martin Sabrow, Die verdrängte Verschwörung. Der Rathenau-Mord und die deutsche Gegenrevolution, Frankfurt a. M. 1999

³³ Walter Luetgebrune, Wahrheit und Recht für Feme, Schwarze Reichswehr und Oberleutnant Schulz, München 1928. Dazu die 1998 in Bamberg angenommene Dissertation von Ulrike Claudia Hofmann, „Verräter verfallen der Feme!“ Fememorde in Bayern in den zwanziger Jahren, Köln, Weimar, Wien 2000.

³⁴ Walter Luetgebrune, Neu-Preußens Bauernkrieg. Entstehung und Kampf der Landvolkbewegung, Hamburg 1931. – Die Landvolkbewegung war eine bäuerliche Widerstandsbewegung in der Agrarkrise zwischen 1928 und 1930. Sie führte zur Verhinderung von Pfändungen und Versteigerungen bäuerlichen Eigentums und schreckte auch vor Bombenanschlägen nicht zurück. Eine aus dieser Zeit überlieferte Zusatzstrophe zum Siebenbürger Jägerlied – „Ich leg’ die Bomb’ im Landratsamt, im Reichstag Dynamit ...“ – hat sich bei einigen Korporationen erhalten. Ein literarisches Denkmal setzte Hans Fallada der Landvolkbewegung in seinem 1931 erschienenen Roman „Bauern, Bonzen und Bomben“. Siehe auch die Habilitationsschrift des ehemaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten und deutschen Verteidigungsministers Gerhard Stoltenberg, Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918–1933. Ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1962 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 24). Rudolf Heberle, Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932, Stuttgart 1963. Rudolf Rietzler, „Kampf um die Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1982 (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 4). Lutz Fahlbusch, Landvolkbewegung 1928–1932, in: Dieter Fricke (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945), Bd. 3, Köln 1985, S. 347–353. Zuletzt: Michelle Le Bars, Le mouvement paysan dans le Schleswig-Holstein 1928–1932, Bern, Frankfurt a. M., New York 1986 (= Contacts: Série III, Etudes et documents, Vol. 2). Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen, 4. Aufl. Darmstadt 1994, S. 152, 161–165, 247. Ebd., S. 272–273 die wesentliche Literatur.

³⁵ Vgl. Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar, Nachlaß Erich Kröning, Schreiben Johannes Müller v. 12. Dez. 1930. Müller gab die „Grünen Blätter. Zeitschrift für persönliche und völkische Lebensfragen“ heraus, in denen auch Luetgebrune veröffentlichte, meist allerdings unter Pseudonym. Ich danke Frau Gerda Hettenhausen, Göttingen, ehemals Sekretärin Luetgebrunes, für einen entsprechenden Hinweis.

³⁶ Peter Black, Ernst Kaltenbrunner. Vasall Himmlers: Eine SS-Karriere, Paderborn, München, Wien, Zürich 1991, S. 85, 86 mit Anmerkung 10 über die im Okt. 1932 eingerichteten SA- und SS-Rechtsberatungen.

Affäre 1934 völlig aus dem politischen Leben.³⁷ Zum 50. Stiftungsfest Zollern Tübingens 1929 war er der Festredner.³⁸

Während das Verhältnis der Korporationen zu Hindenburg ungetrübt war, änderte sich das zu Ludendorff in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre. Wie Hindenburg war Ludendorff auch Ehrenmitglied des Vertreter-Convents und des Kyffhäuserverbandes.³⁹ Er zeigte sich gern auf den großen Verbandsfesten: 1925, auf dem Weimarer Bundesfest der DS, war er der Hauptredner des Festkommerses. Seine Rede galt vor allem dem Ersten Weltkrieg und den aus ihm zu ziehenden Lehren: „War 1870 im wesentlichen ein Krieg, den das Heer führte, so war der Weltkrieg nach der Marneschlacht ein Volkskrieg geworden“, in dem neben den „physischen gerade die geistigen Kräfte des Volkes“ entschieden. Der Krieg sei ein Kampf gewesen, „den alle Gegner, die staatlichen wie die überstaatlichen Feindesmächte“, gegen „den deutschen Geist“ bis in die Gegenwart fortführten. Ludendorff meinte mit dieser Wendung neben den ehemaligen Alliierten Freimaurer, Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden. Es gelte den 1918 gefesselten deutschen Geist zu befreien und sich „in den selbstlosen Dienst fürs Vaterland“ zu stellen, für Deutschlands Befreiung vom Versailler Vertrag zu wirken, gerade auch mittels des deutschen Liedes. Ludendorffs Worte begleiteten „unbeschreiblicher Jubel“.⁴⁰

Ein erster Schatten fiel auf Ludendorffs Verhältnis zu den Sängerschaften, als er in diesem Jahr in einen zu einer Ehrenangelegenheit eskalierenden Streit mit dem bayerischen Kronprinzen verwickelt war und der vermittelnde Kuhl angeblich „nicht das Auftreten, wie es zum Glätten des Streites erforderlich gewesen wäre“, zeigte. Außerdem trat Ludendorff zum Mißfallen der Pfarrer in der DS-Führung – Gerhard Kunze (St. Pauli Jena, St. Pauli Leipzig), Gerhard Loheyde (Leopoldina Breslau, Salia Halle, Gotia Göttingen, Germania Berlin) und Erich Kröning (Arion Leipzig, Zollern Tübingen, Barden Prag) – aus der evangelischen Kirche aus, propagierte gemeinsam mit seiner Frau Mathilde einen „deutschen Gottglauben“ und gründete 1926 den „Tannenberg-Bund“ zum

³⁷ Rudolf Heydeloff, *The Political-Judicial Career of Dr. jur. Walter Luetgebrune [1879–1949] and the Crisis of Weimar and Early National Socialist Germany 1918 to 1934*, Diss. phil. University of Waterloo/Canada 1977. Ders., *Starranwalt der Rechtsextremisten. Walter Luetgebrune in der Weimarer Republik*, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 32 (1984), S. 373–421, hier S. 393. Luetgebrunes Akten befinden sich heute im Bundesarchiv Koblenz, Bestd. NL (Nachlaß) 150: Walter Luetgebrune (18. Febr. 1879–21. Aug. 1949), 1918–1935. Kopien befinden sich im Institut für Zeitgeschichte München, Mikrofilmbestand Ma 616. Der Bestand umfaßt vor allem Anwaltsakten zum Kapp-Putsch, zur Organisation Consul und zum Hitler-Putsch vom 9. Nov. 1923.

³⁸ Walter Luetgebrune, *Sängerschaft und Vaterland. Festrede*, in: *Zollern-Zeitung* 3 (1929), S. 52–59.

³⁹ Mueller, *Geschichte des VC* (wie Anm. 2), S. 28. Doeberl 2 (wie Anm. 2), S. 842.

⁴⁰ Die Rede Ludendorffs: DS 1 (1925), S. 3–5. DS 1 (1925), S. 25. Kötzschke, *Männergesang* (wie Anm. 7), S. 203: „Unter den Ehrengästen befand sich auch General Ludendorff, der beim Kommers eine zündende Ansprache hielt mit dem Grundgedanken: ‚Heute gilt es nicht, für das Vaterland zu sterben; heute kommt es darauf an, für das Vaterland zu leben.‘“ Begleitet wurde Ludendorff von Oberst a. D. Konstantin Hierl (1875–1955), dem Vorsitzenden des 1925 in Regensburg gegründeten Tannenbergbundes, 1927 in der NSDAP, dort ab 1930 für den Arbeitsdienst zuständig, ab 1933 Organisator des Reichsarbeitsdienstes, 1935 Reichsarbeitsführer, 1943–1945 Reichsminister. DS-Archiv 1.1.1. 14: *Festschriften und Zeitungsartikel zu Konzerten und Reichskommerses der DS, Bundesfest 1925. Deutsche Sängerschaft (Weimarer C.C.)* (Hg.), *Bundesfest in Weimar am 3. und 4. Juni 1925, Weimar 1925*. [Leipziger] *Pauliner-Zeitung* 7/8 (1925), S. 39. *Zeittafel VI*, in: DS 1 (1957), S. 32.

Kampf gegen die „überstaatlichen Mächte (Freimaurer, Juden, Jesuiten, Marxisten)“.⁴¹ Dabei gebärdete er sich weit radikaler als die meisten anderen „völkischen Verbände“: Ende Juli 1927 forderte er vom Kyffhäuserverband, dieser solle „in der Freimaurerfrage Farbe bekennen“.⁴² 1928 spottete Ludendorff über den studentischen Comment und ließ in der Nr. 27 der von ihm geförderten Zeitschrift „Deutsche Wochenschau. Völkische Feldpost“ einen Artikel mit dem Titel „Der ‚Landesvater‘ ein Judenhohn“ abdrucken, in dem dieser Höhepunkt akademischer Feiern als „stumpfsinnig“ und aus jüdischer und freimaurerischer Wurzel stammend bezeichnet wurde. Vorausgegangen war ein Aufsatz, in dem vom „Versagen der ... akademischen Verbände in ... Ehrenfragen“ wie bei der „Reinerhaltung des Deutschen Blutes“ die Rede war. In der zweiten Januar-Folge 1928 der „Deutschen Wochenschau“ wurde Ludendorff noch deutlicher. Er schrieb: „Die Verfreimaurerung der ‚alten Herrschaft‘ der akademischen studentischen Korporationen ist erwiesen. Alle Korps und Burschenschaften pp. schweigen sich über die Freimaurerfrage überhaupt aus. Darauf waren wir gefaßt, weil wir ihre vollständige Unfruchtbarkeit unter der Botmäßigkeit solcher alten Herren schon lange erkannt hatten. Von den Landsmannschaften hatten wir etwas anderes erwartet. Aber auch da herrscht der Freimaurer. Der Verein Deutscher Studenten, die Weimarer Sängerschaft, die akademische Turnerschaft stehen den genannten Korporationen in nichts nach ..., und da sprechen diese Verbände noch von der Wahrung Deutscher Mannesehre. Sie sollten sich überlegen, ob sie dazu noch das Recht haben. Wir hoffen, daß die jüngeren Mitglieder sich auf ihr Deutschtum und ihre Deutsche Mannesehre besinnen, oder wollen die verfreimaurerten ‚alten Herren‘ dieses Gefühl nach echt jüdischer Methode in wirtschaftlichem Zwang ersticken?“⁴³ Eine solche Argumentation war man bisher nur von links gewohnt.

Dabei irrte Ludendorff. Der 1922 in Salzburg tagende Burschentag der Deutschen Burschenschaft beauftragte einen Ausschuß mit der Klärung der

⁴¹ H. Falck, Die deutsch-religiösen Bestrebungen der neueren Zeit, in: Theodor Fritsch (Hg.), Handbuch der Judenfrage. Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes, 31. Aufl. Leipzig 1932, S. 528–537, hier S. 531–532. Mohler, Konservative Revolution (wie Anm. 34), S. 388–396. Zu den Ludendorffs und den von ihnen gegründeten Organisationen: Gert Borst, Die Ludendorff-Bewegung 1919–1961. Eine Analyse monologer Kommunikationsformen in der sozialen Zeitkommunikation, Diss. phil. München 1967. Hans Kopp, Geschichte der Ludendorff-Bewegung, Bd. 1: Die Jahre 1913–1939, Pöhl i. Oberbayern 1975. Ein zweiter Band ist nicht erschienen. Kurt P. Tauber, Beyond Eagle and Swastika. German Nationalism since 1945, 2 Bde., Middletown/Connecticut, USA 1967, hier 1, S. 675 f.; 2, S. 1196.

⁴² Zirlewagen, Kyffhäuser-Verband (wie Anm. 2), S. 129. Zur „Freimaurerfrage“: Hermann Neuberger, Freimaurerei und Nationalsozialismus. Die Verfolgung der deutschen Freimaurerei durch völkische Bewegung und Nationalsozialismus 1918–1945, Hamburg 1980. Ralf Melzer, Konflikt und Anpassung. Freimaurerei in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Wien 1999 (= Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 13). Armin Pfahl-Traugher, Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat, Wien 1993. Siehe auch: Reinhold Mueller, Die Ungleichheit der Gleichen. Von der Struktur des Freimaurerbundes, in: DS 3 (1964), S. 7–12.

⁴³ Karg von Bebenburg, Ludendorff. Lebenserinnerungen von 1926 bis 1933 (wie Anm. 29), S. 43 f., 53 f., 59, 122 f., 149, 150 f., 163 f., 383. Die in Berlin erscheinende „Deutsche Wochenschau. Völkische Feldpost“ läßt sich in der Berliner Staatsbibliothek nur noch in Bruchstücken nachweisen.

Frage, ob ein Burschenschafter zugleich Freimaurer sein könne.⁴⁴ Der Ausschuß kam 1923 zum Ergebnis der Unvereinbarkeit: Deutschtum und Freimaurerei seien unvereinbare Gegensätze. Ausschuß wie Burschentag sahen aber von praktischen Folgen ab, da auf Grund der zahlreichen Alten Herren, die zugleich Freimaurer waren, eine Trennung „absolut undurchführbar“ sei und dem Prinzip der Bundesbrüderlichkeit widerspreche. Den Aktiven hingegen war der Anschluß an eine Loge verboten.⁴⁵ Auch der Kyffhäuserverband, der 1922 einen Ausschuß zur „Freimaurerfrage“ einsetzte, kam 1924 zu fast identischen Ergebnissen wie die Burschenschaften.⁴⁶ Ebenso entschied 1925/26 die Prager Universitäts-Sängerschaft Barden.⁴⁷

Doch Ludendorffs Ausfälle sollten noch schärfer werden. In der nächsten, der dritten Januar-Folge 1928 der „Deutschen Wochenschau“ schrieb Ludendorff einige Sätze, die die DS besonders trafen: „Schwüre und Gelöbnisse schlagen Deutsche Menschen in Fesseln: Die gleichen Verhältnisse treten in den akademischen Verbänden immer klarer hervor, die studentischen Korporationen unter dem unmoralischen Druck der alten Herren, gebunden an ihre ihnen von Freimaurern diktierten Gebräuche, sind eine Vorschule und Zuchtstätte für die Freimaurerei. Die Zusammenhänge, die sich hier dartun, werden für jeden nachdenkenden, ernsten Deutschen immer offensichtiger. Wir können die noch Deutschen Akademiker nur auffordern, einmal recht ernstlich darüber nachzudenken und auch einmal die Lieder, die bei festlichen Gelegenheiten gesungen werden, mit offenen Augen durchzulesen. Aus den Liedern spricht in ihrer falschen, wahllosen ‚Bruder‘liebe mit ihren unausgesetzten Schwüren Freimaurerisches. Das Entstehen der studentischen Korporationen geht stark auf gleichen Ursprung zurück. Wie überall gestaltet sich auch hier das Verbandswesen unter freimaurerischer Mißleitung zu einem Unglück für unser Volk.“⁴⁸ Schließlich verlangte Ludendorff nach der Veröffentlichung seines Buches „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“ von den Sängerschaften, Vereinen Deutscher Studenten und Turnerschaften die Entfernung der Juden und Freimaurer aus ihren Reihen. Sonst müsse er sie als „undeutsch“ und „verjudet“ ansehen und könne ihre Bänder zukünftig nicht mehr „in Ehren“ tragen. Einer solchen Zumutung widersetzten sich alle betroffenen Verbindungen. Allerdings nicht, weil sie Ludendorffs Ansichten über Juden und Freimaurer nicht teilten, sondern weil sein Verlangen einen schweren Eingriff in das innere, autonome Gefüge der Korporationen darstellte

⁴⁴ Deutsche Burschenschaft, Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V., Archiv und Bücherei im Bundesarchiv, Koblenz (zit.: DB-Archiv): E. 1. Protokolle der Burschentage, Burschentag 1922. Sitzungsbericht des ordentlichen Burschentages zu Salzburg vom 4.–6. Juni 1922, Frankfurt a. M. 1922.

⁴⁵ Hugo Böttger, Die Freimaurerfrage in der Deutschen Burschenschaft. Gutachten des Ausschusses für burschenschaftliche Arbeit, Berlin 1923, o. S. DB-Archiv E. 1 Protokolle der Burschentage, Burschentag 1923. Sitzungsbericht des ordentlichen Burschentages zu Eisenach, 19.–21. Mai 1923, Frankfurt a. M. o. J. (1923). Brunck, Deutsche Burschenschaft, S. 179.

⁴⁶ Zirlwagen, Kyffhäuser-Verband (wie Anm. 2), S. 116, 127–131.

⁴⁷ Hermann Hubert Knoblich (Bearb.), Bardengeschichte 1869–1969. Hundert Jahre Prager Universitäts-Sängerschaft Barden zu München, München o. J. (1973), S. 62.

⁴⁸ Karg von Bebenburg, Ludendorff. Lebenserinnerungen von 1926 bis 1933 (wie Anm. 29), S. 152.

und zugleich gegen den akademischen Ehrenkodex verstieß. Nach der ihm zugegangenen Ablehnung legte Ludendorff die Ehrenmitgliedschaft in der DS nieder, „weil seinem Wunsche, Maßnahmen gegen diejenigen Alten Herren des Verbandes zu treffen, die Logen angehören, seitens des Bundesvorstandes nicht entsprochen worden ist“.⁴⁹ In der Geschichte des VC heißt es einfach: „Die Ehrenmitgliedschaft des Generals Ludendorff erlosch, da er mehrmals beleidigende Äußerungen über die Studentenverbände ... getan hatte.“⁵⁰

Sang- und klanglos wurde der zum Problem gewordene Ludendorff gestrichen. Obwohl man Ludendorffs Abscheu vor dem „Parteiengetriebe“, vor der „völlige[n] Hohlheit des parlamentarischen Lebens“ durchaus teilte, die Linke verachtete, den „Bolschewismus“ fürchtete und der Antisemitismus seit der Jahrhundertwende zur „sozialen Norm“ (Norbert Kampe) gehörte, ließen sich die Korporationen selbst von einem Ehrenmitglied nicht den Umgang mit denjenigen verbieten, denen sie „die Treue ... als Bundesbrüder zugeschworen“ hatten – selbst wenn es sich um Juden und Freimaurer handelte.⁵¹ Das Lebensbundprinzip triumphierte. Angegriffen und gefährdet werden sollte es erst wieder nach 1933.

⁴⁹ DS-Archiv 1.1.1. 5: Rundschreiben des Bundesvorstandes der DS, Rundschreiben v. 1. März 1928. Vgl. Karg von Bebenburg, Ludendorff. Lebenserinnerungen von 1926 bis 1933 (wie Anm. 29), S. 93 f.

⁵⁰ Mueller, Geschichte des VC (wie Anm. 2), S. 29.

⁵¹ DS-Archiv 1.1.1. 4: Protokolle der Bundestage, BT v. 30.–31. Mai 1928. Karg von Bebenburg, Ludendorff. Lebenserinnerungen von 1926 bis 1933 (wie Anm. 29), S. 164.